

POLITISCHES BUCH

Play it again, Putzi

Bisher unbekannte Geheimdienst-Akten aus den USA erhellen die erstaunliche Karriere von Ernst Hanfstaengl, erst Hitlers Klavierspieler, dann Berater des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt. Seine Memoiren sind Vorlage für ein Hollywood-Drehbuch – und die einstige „Tagesschau“-Sprecherin Susan Stahnke will die Göring-Gattin spielen. *Von Carlos Widmann*



Roosevelt kennen, leitete die Hanfstaengl-Filiale auf New Yorks Fifth Avenue, betrieb im Village eine Malschule und promovierte in München zum Historiker.

Doch für Hitler war Putzi weniger wegen seiner Weltläufigkeit attraktiv; er liebte ihn vor allem als Klavierspieler: „Mit riesigen Frankten hieb er auf den Bechstein-Flügel ein“, beobachtete der britische Star-Reporter Sefton Delmer, und der angehende Führer staunte: „Sie sind ja das reinste Orchester, Hanfstaengl.“

Das mußte Putzi auch sein, wollte er Hitlers Sonderwünsche erfüllen; die liefen meist auf Richard Wagner hinaus. „Rienzi“-Ouvertüre, „Meistersinger“-Vorspiel und immer wieder das „Tristan“-Finale: Ob 1924, nach der Freilassung aus der Festungshaft, oder 1931, nach dem Selbstmord der angebeteten und versklavten Nichte Geli Raubal – in Schicksalsstunden verlangte es ihn nach Isoldes Liebestod.

Putzi spielte ihn unverdrossen, egal ob „Hitler im Sessel vor sich hin dämmerte“ oder „piff und dirigierte“. Im Wahlkampf fühlte er sich wie der „Sekundant eines Boxers“, der Hitler nach jedem Auftritt durch Musikspritzen „wieder fit machen mußte“.

Nach dem mißglückten Münchner Putsch vom November 1923 hatte der Führer Zuflucht in Hanfstaengls Haus am bayerischen Staffelsee gesucht; dort wurde er auch verhaftet – und hätte sich (laut Putzi) vorher eine Kugel in den Kopf geschossen, wenn die beherzte Frau Hanfstaengl, eine Amerikanerin, ihn nicht mit einem Jiu-Jitsu-Griff entwaффnet hätte.

Historiker kommen an Putzi, der 1975 als 88jähriger starb, nicht vorbei. Von Alan Bullock über Joachim Fest bis Ian Kershaw berufen sich alle auf diesen Zeitzeugen, der Hitlers aufhaltsamen Aufstieg und seine ersten Machtjahre hautnah miterlebte. Bisher unbekannte Akten zeigen Putzi aber auch als verzweifelt isolierten Abtrünnigen der Nazis in den USA während der letzten Jahre des Zweiten Weltkrieges.

Nun mögen breitere Kreise von seinen prägnanten Erlebnissen profitieren: Putzis Memoiren mit dem bizarren Titel „Zwischen Weißem und Braunem Haus“ (1970) bilden

Berater Hanfstaengl, Hitler (1932): „Dem Kerl andere Maßstäbe vermitteln“

Die Welt war jung, der Führer gerade erst der Führer und Hermann Göring ein schlanker blonder Held. Der letzte Kommandeur des Richthofen-Geschwaders im Ersten Weltkrieg, Träger des Ordens Pour le mérite, hatte sich bei Kriegsende nach Schweden abgesetzt und als Schauflieger eine verheiratete Baronin tief beeindruckt: Karin von Fock-Kantzow verließ 1922 Mann und Kind, um ihm ins darbande Deutschland zu folgen. Sie waren ein nordisches Paar – und doch fand der Führer sie anstößig. In ihrem Häuschen in München-Obermenzing lebten Hermann und Karin so demonstrativ ihr Idyll vor, daß der Besucher Adolf Hitler sich hinterher gehenließ: Mit honigsüßer Stimme parodierte er den turtelnden Täuberich und die schmachtende Adlige – um danach gepreßt, mit verfinsteter Miene hervorzustoßen: „Ich hatte nie solch ein Liebesnest, werde nie ein solches Heim besitzen. Für mich gibt es nur eine Geliebte – Deutschland!“

Der Zeuge, der solches im Sommer 1923 verblüfft aus Hitlers Mund vernahm, war Ernst Franz Sedgwick Hanfstaengl, genannt Putzi, damals 36 und ein bayerisches Original: Der fast zwei Meter hohe Lackel mit dem Wasserspeiergesicht und dem clownhaften Auftreten war der Sohn eines Münchner Kunsthändlers und einer Amerikanerin. 1905 ging er nach Harvard, lernte in Washington Präsident Theodore



Ex-Tagesschau-Sprecherin Stahnke*: Drang nach Hollywood

* Bei einer Foto-Session für das Magazin „Gala“ im vergangenen Jahr.

die Vorlage für ein riskantes Filmprojekt, das der Filmunternehmer Christian von Benthheim in Kalifornien vorantreibt; er hofft, Geldgeber für eine mindestens zehn Millionen Dollar teure Hollywood-Produktion gefunden zu haben.

Sehr intensiv wünscht dies auch Susan Stahnke, 31: Die einstige Nachrichtensprecherin der ARD, unlängst von sauertöpfischen Vorgesetzten wegen freizügiger Fotos vergrault, will für Hollywood das Schwedenmädels Karin Göring verkörpern.

sen, genußsüchtigen Machtzyniker. Nur, wie gelangte einer wie Hanfstaengl, ein kultivierter, für seine Zeit kosmopolitischer Großbürger, in München an so dubiose Gestalten wie Hitler und Himmler, den Rasse-Ideologen Alfred Rosenberg, den späteren SA-Stabschef Ernst Röhm und den Judenhater Julius Streicher?

Schuld war ein Amerikaner. Truman Smith, US-Militärattaché in Berlin, kam im November 1922 auf den einstigen Harvard-Zögling „Hanfy“ Hanfstaengl zu: Er solle

Schön, aber wie stand es um die Arien, um die politische Botschaft? Damals, 1922, scheint Hitler auf bürgerliche Intellektuelle wie Hanfstaengl nicht durchweg als Fanatiker, sondern mehr als Interpret der Nöte gewirkt zu haben, unter denen die verschiedenen Bevölkerungsschichten im besiegt und ausgebluteten Land zu leiden hatten. Doch selbst in gemäßigten Reden schlug irgendwann die „Dürftigkeit seines Weltbildes“ durch: der Judentumhaß, die Lebensraum-Obsession.

Nur, das Abstoßende und Gemeingefährliche an der Hitler-Botschaft erschien Hanfstaengl nicht als deren Kern, sondern als Entgleisung oder Abirrung. Die rassistischen Ausfälle weckten in ihm gar „den Wunsch nach korrigierender Einflußnahme“, einen pädagogischen Drang, dem Kerl „andere Maßstäbe zu vermitteln“.

Putzi war erst seit 1921 wieder in Deutschland. Fast sein ganzes Erwachsenenleben hatte er bis dahin in Amerika verbracht. Dort war er einigen der besten Massenredner jener Zeit begegnet: den Präsidenten Teddy Roosevelt und Woodrow Wilson sowie dem blinden Senator Thomas P.

Gore (einem Großvater des Schriftstellers Gore Vidal). Gemessen an jenen empfand er Hitler als höherkarätigen Bruttodiamanten, der nur den Schliff aufgeklärter Geister brauchte, um seine wirkliche Botschaft zu finden. Ein fataler Irrtum; des Führers Weltbild war bereits komplett, als er „beschloß, Politiker zu werden“.

Vergebens mühte sich Putzi: Die Amerikanisierung Hitlers war ein hoffnungsloses Unternehmen. Er interessierte sich für Wolkenkratzer, für die Pferdestärken der Autos und die Mannschaftsstärke des Ku-Klux-Klan, und er witterte im antisemitischen Milliardär Henry Ford eine Geldquelle für die NS-Parteikasse. Sonst blieb Amerika für ihn das ferne Land der Gangster und Spekulanten, der Cowboys und Prediger – zur Weltmacht ungeeignet.

Versuche, den Führer mit der wirklichen Welt zu konfrontieren, scheiterten: Im April 1932 war Winston Churchill, Britanniens späterer Kriegspremier, ein paar Tage im Münchner Hotel Continental zu Gast; Putzi entzückte ihn am Klavier mit schottischen Volkswesen und hatte keine Mühe, den leidenschaftlichen Antibolschewisten für ein Treffen mit Hitler zu interessieren. Doch da Churchill sich über den Judentumhaß der Nazis befremdet gezeigt hatte, wich der Führer ihm verbissen aus.

An ihren brutalen Methoden und bedrohlichen Zielen gemessen, hatten die Na-



H. HOFFMANN / BAYR. STAATSARCHIV

Klavierspieler Hanfstaengl, Zuhörer*: „Sie sind ja das reinste Orchester“

„The Populist“ soll der Film heißen; doch die Drehbuchschreiber kamen mit Hanfstaengl vorerst nicht zurecht. Aus den oft klischeesprengenden Eindrücken des einstigen „Auslandspressechefs“ der Nazis ist die Story des Populisten Hitler, seiner Spießgesellen und der trüben frühen Jahre der „Bewegung“ nicht leicht zu filtern.

Karin Freifrau von Fock und Hermann Göring wären für sich ja schon abendfüllend. Auf die schwindsüchtige Schwedin hat der Draufgänger, der nach seiner Verwundung beim Hitler-Putsch von 1923 drogensüchtig wurde, lebensverkürzend gewirkt. Karin starb noch vor der Machtergreifung, und der spätere Reichsmarschall Göring widmete ihr seinen nekrophilen Landsitz Karin hall, „voll mit Gemälden, Skulpturen, Porzellan, Gobelins, Flugplatz-Modellen und winzigen Bombern“, wie ein italienischer Gast notierte. „Baumlange Diener und breithüftige Kellnerinnen liefen im Jagdkostüm herum. Auf dem Hof kitzelten uns junge spielende Löwen.“

Die Beschreibung hätte auch von Putzi stammen können. Zwar erkannte er Göring 1922 als einen der wenigen in der frühen Hitler-Riege, der „Kinderstube besaß“, durchschaute ihn aber auch als skrupello-

eine Versammlung in einem Bierkeller der Rosenheimer Straße besuchen, auf der ein gewisser Hitler sprechen werde. „Der Bursche hat genau die richtige Melodie auf der Zunge, die die hungrigen Deutschen heute hören wollen – national und sozial“, instruierte ihn Captain Smith. Praktisch als Münchner Informant der Amerikaner, denen er hinterher berichtete, ging Hanfy hin.

Und im Kindl-Keller widerfuhr ihm, was im nächsten Jahrzehnt und noch später so manchem erwachsenen Deutschen pas-

Die Amerikanisierung Hitlers war ein hoffnungsloses Unternehmen

sierte, der nicht übermäßig beschränkt oder gar antisemitisch veranlagt sein mußte: Hanfstaengl fiel auf Hitler herein.

Nicht auf die Lehre; auf den Darsteller. Er beurteilte diesen Redner wie einen Opersänger: „Wer Hitler nur als tobenden, zur Maßlosigkeit entarteten Diktator am Mikrofon kennt, hat keine Vorstellung vom registerreichen, volltönenden Instrument der ersten Jahre, der natürlichen, nicht künstlich verstärkten Stimme. Sein Bariton hatte Schmelz und Resonanz, seine Kehltöne gingen unter die Haut, unverbrauchte Stimmbänder befähigten ihn zu Nuancen von einzigartiger Wirkung.“

* Adolf Hitler (l.), Goebbels-Ehefrau Magda (4. v. l.), Joseph Goebbels (r.) in der Berliner Wohnung von Goebbels (1932).

zis im Ausland keine so schlechte Presse. Das war vielfach Hanfstaengls Leistung, der als „Auslandspresseschef“ fremde Reporter bei Laune halten mußte. Aber auch er konnte keine Image-Wunder vollbringen; nach der „Nacht der langen Messer“ vom Juni 1934 (der bluttrüchtigen Säuberung nach dem „Röhm-Putsch“) verlor Putzi den Zugang zum Führer – sein stetes Bemühen um Mäßigung ging nicht nur den Hofschranzen längst auf die Nerven.

Zum letztenmal durfte er nach Hindenburgs Tod vorspielen: Hitler verlangte aber nicht nach Wagner – er wollte einen Trauermarsch hören, den Hanfstaengl selbst aus anderem Anlaß komponiert hatte.

Putzi verließ 1937 überstürzt das Reich – nach einem „harmlosen Scherz“ (so Göring später), der für Hanfstaengl selbst von einem Mordanschlag des Regimes nicht ohne weiteres zu unterscheiden war. Damals, mitten im Spanischen Bürgerkrieg, wurde dem 50jährigen Putzi ein Flug nach Salamanca befohlen; noch vor dem Start wurde ihm ein Fallschirm umgeschnallt, und bald darauf erklärte ihm der Pilot, daß er zwischen Barcelona und Madrid über „rotem“ Gebiet abzuspringen habe. In panischer Angst gelang Putzi bei einer Zwischenlandung in Sachsen die Flucht – erst in die Schweiz, bald darauf nach England.

Bei Kriegsausbruch 1939 von den Briten als feindlicher Ausländer interniert, erinnerte sich Hanfstaengl seiner alten Beziehung zu Amerika – vor allem zum feinen Kreis im Harvard Club von New York, zu dem er, als Absolvent jener Universität, stets Zutritt hatte.

Dort hatte der junge Kunsthändler und Filialleiter Hanfstaengl vor dem Ersten Weltkrieg jeden Morgen auf dem Flügel geübt, während ein demokratisches Mitglied des Roosevelt-Clans frühstückte und ihm zuhörte. Der damalige Senator im US-Staat New York, Franklin D. Roosevelt, wurde 20 Jahre später Präsident der USA. Ihm schrieb der internierte Hanfstaengl nun einen Brief, der nicht ohne Wirkung blieb.

Von den Briten nur widerwillig ausgeliehen, von J. Edgar Hoovers außenpolitisch ignoranter Bundespolizei FBI mit



Nazi-Auslandspresseschef Hanfstaengl (3. v. l.): Bemühen um Mäßigung

äußerstem Mißtrauen behandelt, fand Hanfstaengl dennoch Aufnahme in Amerika. Er wurde in einer alten Villa in der Umgebung Washingtons untergebracht, und Präsident Roosevelt erwie ihm diskret manche Freude, zur Bewachung wurde Putzi ein Mitglied des U. S. Army Air Corps zugewiesen – Sergeant Egon Hanfstaengl, sein eigener Sohn; auch ein Steinway-Konzertflügel wurde geliefert.

Putzi selbst macht in seinen Memoiren nicht viel aus seiner Arbeit für Roosevelts Geheimdienste: Er trug zu einem Hitler-Psychogramm bei, hörte deutsche Sender ab und deutete Goebbels' Propaganda. Korrekt interpretierte er den Massenmord an polnischen Offizieren in Katyn als ein Verbrechen Stalins, und vergebens argumentierte er gegen die frühe Forderung der Alliierten nach Deutschlands „bedin-



Ex-Nazi Hanfstaengl* Hitler-Psychogramm für die Amerikaner

gungsloser Kapitulation“: Damit würden nur Kräfte im Offizierskorps entmündigt, die Hitler nach Stalingrad noch in den Arm fallen könnten.

Der Historiker Christof Mauch schildert in einer neuen Studie über die Rolle der amerikanischen Geheimdienste im Krieg nun manche faszinierenden Einzelheiten, vor allem über die Motive des völlig isolierten Hanfstaengl**: Der deutete das Schlachten in Europa als „Welt-Bürgerkrieg“, der ohne eine vorherige Wende in Deutschland mit „Stalin in Straßburg“ enden werde. Die „unzufriedenen Militaristen“ im Reich bräuchten ein Signal der Amerikaner,

daß sie „nicht in den gleichen Topf wie die Nazi-Banden geworfen würden“.

Genau diese Sichtweise fürchteten die Briten, als sie Putzis Überstellung an die Amerikaner an harte Bedingungen knüpfen: Die bloße Möglichkeit von Kontakten zwischen den westlichen Alliierten und deutschen Hitler-Gegnern mußte für Stalin ein Alptraum sein und gefährdete das Kriegsbündnis. Hanfstaengl deutete zwar richtig, welche Kreise sich gegen Hitler verschworen hatten (und sich am 20. Juli 1944 tatsächlich erheben würden) – er irrte sich aber in den Personen und nannte den Dichter Ernst Jünger als „kommenden Mann“.

Putzis letzter Versuch, das Vordringen russischer Panzer nach Berlin aufzuhalten, hatte abenteuerliche Züge: Er schlug im Frühjahr 1944 vor, nach der geplanten alliierten Landung in Frankreich einen Hitler-Imitator einzusetzen, der im Rundfunk den deutschen Truppen signalisieren sollte, im Westen keinen Widerstand mehr zu leisten. Roosevelt leitete den Vorschlag an den US-Geheimdienst (und CIA-Vorgänger) OSS weiter. Nach der Landung in der Normandie erklärte der OSS-Vizedirektor Edward Buxton, „die beste Zeit für eine solche Rundfunkoperation ist vorüber“.

Bald darauf mußte Roosevelt auf Hanfstaengl verzichten: „Im Spätsommer 1944 bestand die akute Gefahr“, schreibt Mauch, „daß die britischen Behörden die Internierung des prominenten Nazis“ in den USA publik machen könnten. Wenige Wochen vor den Präsidentschaftswahlen hätte das für Roosevelt zu einem politischen Debakel führen können.

Ernst Hanfstaengl, genannt Putzi, genannt Hanfy, genannt „Dr. Sedgwick“ wurde im September 1944 nach England geflogen, wo er lange gefangen blieb. 1949 ist er im bayerischen Weilheim entnazifiziert worden. Kategorie: „Entlastet“.

* Oben: mit amerikanischen und deutschen Vertretern aus Industrie und Politik in Berlin (um 1933); unten: bei der Entnazifizierungs-Verhandlung 1949 in Weilheim.

** Christof Mauch: „Schattenkrieg gegen Hitler. Das Dritte Reich im Visier der amerikanischen Geheimdienste 1941-1945“. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; 432 Seiten; 49,80 Mark.